Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 10 (1915)
Heft: 5: Meienberg im Freiamt

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ohne Wahl wird oft abgerissen und abgebrochen, die Beute stundenlang in der heissen Hand herumgetragen und dann, wenn die Blumen welk und schlaff herunterhängen und schliesslich lästig werden, auf den Weg geworfen. Wie dauert einen jede am Wege liegende zerdrückte, zertretene Blume, die in ihrer Blüte Maienzeit geknickt wurde. Ob der Täter mit seinen Mitmenschen in gleicher Weise umgeht und ohne Gewissenspein auch eine Menschenblüte zu knicken vermag? Ob er seine und anderer Kinder ebenso behandelt, mit ihnen ebenso umgeht?

Mehr Gemeinschaftssinn ist nötig. Wer nach uns des Weges kommt, will sich doch auch an der Schönheit der Natur erfreuen. Ein jeder befleissige sich, den Ort seiner stillen, beschaulichen Stunden so zu verlassen, wie er ihn gefunden. Das wenige Papier, worin man seine Schokolade und seinen Imbiss hatte, wiegt nicht schwer und ist leicht mitzunehmen. Am Wege liegend, auf blumiger Wiese oder grünem Waldboden, ist es hässlich und störend. Vielleicht ärgern wir uns selber darüber, kommen wir einige Tage später des Weges. Alle Tafeln mit Warnungen und Mahnungen müssen für Menschen, die Sinn und Gemüt oder nur ein wenig Verständnis, Gefühl und Überlegung haben, entbehrlich sein. Pflanzen und Tiere können uns nur wirklich erfreuen in der zu ihnen gehörigen Umgebung, in der sie sich voll und frei entwickeln können. Wer sein Heim schmücken will, findet die Blumen auch nur auf dem Nachhausewege und braucht sie nicht in stundenlangem Wandern erst verdursten und verschmachten zu lassen. Wenige Zweige und Blumen wirken im Zimmer meist schöner als ein ganzer Busch, bei dem wir in seiner Gedrängtheit kaum die Pflanze und ihre Eigenart sehen. Die schlichte Schönheit lenkt immer wieder den Blick auf sich. Das ist nicht nur in diesem Falle so. Die übertriebene Fülle ist hässlich und abstossend. Die Anlagen, Wald und Feld sollen uns Gemeingut sein. Behandeln wir es, als sei es uns zu eigen. Kein Wegwerfen von Wertlosem, kein Bemalen und Verunzieren, kein zweckloses Brechen der Blüten und Zweige. Wer Blumen will, der soll sie pflegen. Und wer sich an der Natur erfreuen will, der soll sie schützen.

Neue Zürcher Zeitung.

Die Quaifrage in Genf.[1]) Niemand hat bis jetzt daran gedacht, den Bund anzurufen wegen der Beeinträchtigung des Landschaftsbildes, die eine Kantonsregierung verursachen kann. Und doch, wäre das nicht angezeigt? Die Autonomie hat ihre Grenzen, und wenn ein Kanton sie überschreitet, so haben alle andern das Recht, zu reklamieren. Sie sind nicht nur berechtigt, sondern dazu verpflichtet. Sie kennen die liebliche Bucht des Genfersees oberhalb des Hügels von Cologny; sie ist umso bemerkenswerter, als es die einzige dieser Art in der Gegend des Petit Lac ist. Das Wasser ist dort durch die Spiegelung der benachbarten Höhe von einem dunkeln

[1]) Vergl. den Artikel aus der „Semaine Littéraire" in der Zeitschriftenschau unserer letzten Nummer.

In unserm Verlage ist erschienen:

Pater Placidus a Spescha

Sein Leben und seine Schriften

unter der Aufsicht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens, der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft Graubündens und der Sektion Rätia des Schweizerischen Alpenklubs mit Unterstützung von Behörden und Vereinen herausgegeben von Prof. Dr. Fried. Pieth und Prof. Dr. P. Karl Hager mit einem Anhang von P. Maurus Carnot. Benteli A.-G., Bümpliz-Bern, 1913. Preis brosch. Fr. 16.—, geb. Fr. 18.—, in Pergamentband Fr. 25.—, in Schweinsleder 28.—.

Die Schrift wurde von der gesamten fachmännischen Kritik als ganz hervorragend bezeichnet. So schreibt u. a. das „Berner Tagblatt":

„Sowohl wegen ihres trefflich bearbeiteten Inhalts, wie nach der äussern kunstvollen Ausstattung durch die Kunstdruckerei Benteli A.-G. in Bümpliz darf dieselbe als ein unvergleichlich schönes und lehrreiches Werk bezeichnet werden, das jeder öffentlichen und privaten Bibliothek zur Ehre gereichen wird. Nicht weniger als 39 wohlgelungene, feine Illustrationen erhöhen deren Wert. Von Speschas zahlreichen, handschriftlichen Arbeiten und seinem Briefverkehr mit angesehenen Gelehrten und Forschern, bisher grösstenteils in Chur und Disentis aufbewahrt, ist nach bestimmten Grundsätzen eine gute Auswahl für das Buch getroffen worden. Wir haben kaum je eine Arbeit mit mehr Interesse durchgegangen, als dies hier mit dem stattlichen, inhaltreichen, über 600 Seiten umfassenden Quartband der Fall ist....."

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und vom Verlag **Benteli A.-G.,** Bümpliz

Blau. Die Landschaft ist von romantischer Schönheit, dass man nicht müde wird, sie zu bewundern, und die Stille fügt einen neuen Reiz hinzu. Dazu kommt noch die Geschichte. In dieser Bucht, an der Stelle, die heute Port Noir heisst, erhielt Genf 1814 von Bern und Freiburg den helvetischen Gruss. An diesem durch die Erinnerung geweihten Ort, nicht wahr, Eidgenossen? an diesem Ort sollte man nicht rühren?

Aber man rührt daran. Bei uns überschreiten Männer, vom Volke ernannt, über das Wohl aller zu wachen, ihre Befugnisse, um uns eines Schatzes zu berauben, der unverletzlich sein sollte. Wegen einer Strasse, die nach ihrer Meinung verbreitert werden muss, verfallen auch sie aufs Kolossale, denn der Quai, den sie planen, wird die Grössenverhältnisse eines Parkes haben. Und das zum Schaden des Sees! Um auf einige Kilometer eine gerade Linie zu bekommen, beschlossen sie, einen Teil der Bucht zu opfern, welche die Natur, die sich auf das Schöne versteht, zu Füssen des Hügels anlegte!

Ich höre Ihre entrüstete Frage: „Aber wem zuliebe begeht man dieses Verbrechen gegen die Natur und die Geschichte"? Ja eben. Etwa den Genfern zuliebe? Aber es gibt keinen vernünftig denkenden Bürger, dessen Sinn sich nicht gegen dieses Projekt empörte. Bereits sind Petitionen auf dem Wege ins Stadthaus. Also ist es für die Fremden? Ich glaube, und glaube es um so mehr, als Genf nur noch für die Fremden zu leben gewillt scheint. Gut. Aber müsste man dann nicht unsere Gäste fragen, was sie herführt? Kommen sie wegen unserer vorbildlichen Sitten, wegen unseres attischen Geistes, oder wegen unserer schönen Augen?

Ich habe mich erkundigt. „Hören Sie," fragte ich einen Pariser, dann einen Wiener, darauf einen Londoner und endlich einen Berliner, „was gefällt Ihnen an Genf? Vielleicht die Ähnlichkeit mit einer grossen Kapitale, die sich unsere Stadt geben will?" Der Pariser antwortete: „Mein lieber Freund, wir haben Quais, Parks, Strassen und Boulevards, wir haben Monumente, die ihr mit all eurem guten Willen und all unserem Geld niemals erreichen werdet. Ich mache nicht wegen dieser Dinge die sechshundert Kilometer von Paris nach Genf. Ich komme wegen des Sees, wegen nichts mehr und nichts weniger. Ich liebe ihn in allen seinen Stimmungen und kenne alle seine Winkel. Lasst euren See wie er ist, denn er gehört auch ein wenig uns." „Ich denke nicht daran, etwas an ihm zu ändern," sagte ich, „aber was meinen Sie zum Projekt?" Er machte ein strenges Gesicht. „Der Verfasser ist im Irrtum." „Aber", rief ich aus, „seien Sie doch dankbar, Ihretwegen, den Fremden zuliebe, geht man bis zur Zerstörung des Schönen!" „Unsertwegen?" „Nun ja, um Sie nach Genf zu locken." Er machte eine verächtliche Geste. „Wirklich? Sagen Sie dem Herrn Verfasser, dass dies das sicherste Mittel ist, uns zu vertreiben!" *Neue Zürcher Zeitung.*

Naturschutz. Eine sehr schöne Eiche, um deren Erhaltung sich Herr Prof. C. Schröter bemühte, ist nun auch durch ausdrücklichen Beschluss der Eigentümer (Korporation Seegräben) geschützt worden. Der Standort dieser Eiche ist auf einem diluvialen Vorsprung im einst grössern Pfäffikonersee, in der Nähe des sogen. „Kleinen Sees" (auf der topographischen Karte mit „Hell" eingezeichnet). Bei der Kiesausbeutung dieser kleinen Erhöhung fand man ein vorhistorisches Grab. Auf der Landseite, nahe der Eichen findet sich ein künstlich angelegter Graben. Drei bis vier Einbäume kamen hier beim Torfsteche,

OLD INDIA, LAUSANNE

Galerie St-François, en face l'Hôtel de la Banque cantonale vaudoise

Grand
Tea-Room, Restaurant

Grands salons au 1er
250 places — Balcons

Déjeuners et Dîners à prix fixe et à la carte
Luncheons

Restauration soignée
Prix modérés

Confiserie, Pâtisserie, Thés, Rafraîchissements, Vins, Bières, Liqueurs, etc.

Grand Magasin de vente: Articles de luxe pour cadeaux, boîtes fantaisie, etc., etc.
Grand choix de Cakes anglais ——— Thés renommés ——— Expéditions pour tous pays.